

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 1

Artikel: Ueber Büchereinbände

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für die
schweizerische
Meisterschaft
aller
Handwerke
und Gewerbe
deren
Innungen
und Vereine

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.
Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunghandwerker & Techniker.

IV.
Band

St. Gallen, den 7. April 1888.

Erscheint je Samstag und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzelle.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Genn-Barbier, St. Gallen.

Wöchenspruch:

Was kann uns geben schön'ren Frieden,
Als frei am eig'nem Glück zu schmieden!

ANNALEN DER
HANDELS- UND
INDUSTRIE

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer beginnt der
vierte Band und Jahrgang der "Illustrierten
schweizerischen Handwerker-Zeitung".

Der stets wachsende Erfolg, den
dies Blatt seit den drei Jahren seines
Bestandes aufweist, zeigt, daß wir
uns auf dem richtigen Geleise befinden
und auf demselben in bisheriger Weise fortfahren sollen.

Unsere Zeitung ist einerseits zum eigentlichen **Geschäftsorgan für die gesammte schweizerische Handwerksmeisterschaft und die mit ihr im beruflichen und kommerziellen Verkehr stehenden Interessenten** und anderseits zum **allgemein beliebten Fortbildungsmittel** für Tausende geworden. Diese beiden Eigenschaften kräftig weiter zu entwickeln bleibt unsere höchste Aufgabe auch im nun beginnenden neuen Zeittabschnitte und wir bitten Alle, die ein Herz für unsern wackeren Handwerkerstand haben, uns in diesen Bestrebungen mit Rath und That zu unterstützen.

Mit Gruß und Handschlag!

St. Gallen, am Osterfest 1888.

Die Direktion.

Über Büchereinbände.

Offentliche Bibliotheken gehen bei Herstellung der Buch-
einbände von dem Grundsatz aus, den gebundenen Büchern

möglichst lange Dauer zu sichern. Zu diesem Zweck wird das Binden mit großer Sorgfalt und mit Anwendung besonderer Vorsichtsmaßregeln ausgeführt.

Auf ungeleimtes Papier gedruckte Bücher, die besonders in fremdländischen Literaturen noch häufig vorkommen, werden vor dem Binden ohne Ausnahme vom Buchbinder geleinnt; hiefür braucht er den technischen Ausdruck: "Planiren". Soll diese Arbeit befriedigend ausgeführt werden, so ist dazu ein Arbeiter erforderlich, der große Erfahrung besitzt und mit Umsicht und Sorgfalt zu Werke geht. Er muß es verstehen, dem zum Leimen bereiteten Leimwasser oder "Planirwasser" die erforderliche Stärke zu geben, um das Druckpapier in geleimtes umzuwandeln und wasserdicht zu machen. Dabei muß jedoch auch ein Zusammenkleben der einzelnen Blätter, welches bei Benutzung zu starken Leimwassers erfolgen würde, vermieden werden.

Je nach Anzahl der zu leimenden Bücher wird eine entsprechende Menge Wasser und Leim in einem reinen Topf bereitet. Der Leim muß gut und von heller Farbe sein, da durch dunklen Leim das Papier einen bräunlichen Ton bekommt. Um die Stärke des Leimwassers zu prüfen, macht der Buchbinder eine ziemlich einfache, aber auch wenig zuverlässige Probe: er taucht den Finger ins Wasser und zieht ihn langsam heraus, wobei sich das Leimwasser je nach seiner Stärke in mehr oder weniger langen Tropfen oder Streifen nachzieht. Zu schwammigem Papier soll sich der

gekochte Leim nach dieser Regel in ungefähr 2—3 cm langen Streifen ziehen, zu dünnerem und weniger porösem in ungefähr 1—2 cm langen. Geübte Arbeiter vermögen durch diese Versuche und das Gefühl ziemlich sicher die richtige Leimnisschung zu bestimmen; weniger geübte werden besser thun, wenn sie versuchswise einige Bogen leimen und nach dem Trocknen prüfen.

Um zu verhindern, daß die geleimten Bogen unter späterer Einwirkung von Feuchtigkeit zusammenkleben, wird dem Leimwasser ungefähr halb so viel Alraun zugesetzt, wie Leim, also auf ein Pfund Leim ein halbes Pfund Alraun.

Das so bereitete Leimwasser wird durch ein Leinwandstieb in eine entsprechend große Holzwanne gegossen und hierdurch von unreinen Stoffen, die im Siebe hängen bleiben, befreit. Die zu leimende Brochur wird mit dem Rücken in das heiße Leimwasser gesetzt und mit der rechten Hand festgehalten, während mit der linken Bogen um Bogen langsam umgewendet und in das Wasser gedrückt wird. Sind auf diese Weise alle Bogen eingeweicht und mit der Flüssigkeit durchzogen, so wird die Brochur herausgenommen, zwischen zwei Bretter gelegt und durch Ansprellen von dem überflüssigen Leimwasser befreit. Das Trocknen geschieht auf Schnüren, die in einem geeigneten Raum gezogen werden; auf diese Schnüre wird ein Bogen an den andern aufgehängt, wobei auf fortlaufende Reihenfolge zu achten ist, damit die Bogen verschiedener Werke nicht durcheinander gemischt werden.

Als Einbände kommen Halbfanz-, Halbleder- und Pappbände zur Verwendung. Halbfanz- und Halblederbände werden gleichmäßig gearbeitet, beide auf tiefem Falz ange setzt und die Heftbände durch die Pappdeckel gezogen. Zu den Halblederbänden wird vorzugsweise Lohgarleder verwendet, das entweder mit Lauge gefärbt wird oder im Naturzustande bleibt und nur lackirt wird. Die Verarbeitung dieses Leders geschieht in feuchtem Zustande. Es wird vorher in Wasser gelegt und, wenn es gut durchweicht ist, ausgedrückt, damit die überflüssige Feuchtigkeit entfernt wird. Hierauf schneidet der Arbeiter die Rücken und Ecken zu und befestigt sie in nassen Zustande mittels Kleister an das angefertigte Buch. Nach dem

Trocknen werden Rücken und Ecken mit Lauge gefärbt, hierauf mit Kleisterwasser überstrichen, mit Eiweiß grundirt und vergoldet. Das in naturfarbigem Zustande verbleibende Leder wird ebenfalls mit Kleisterwasser überstrichen, damit sich die Poren mit Stärke anfüllen, was späteres Vergolden erleichtert und das Lackiren möglich macht. Denn unterläßt man das Gründiren mit Kleister, so sorgt das poröse Leder den Eiweißgrund zu schnell auf und das Gold haftet nur schwer und nicht für die Dauer. Ebenso würde in diesem Fall der Lack eindringen und den Rücken fleckig machen.

Es ist üblich, auf die Rücken dieser Lederbände farbige Schilder zu kleben, auf welche der Titel in Gold gedruckt wird. Hierzu wird größtentheils sogenanntes Titelpapier verwendet, welches Ähnlichkeit mit Gelatinepapier hat; oft kommt auch dieses selbst zur Verwendung. Obgleich diese farbigen Titel zum schönen Aussehen des Rückens wesentlich beitragen, sind sie als zu wenig haltbar bei Bibliotheksbänden doch nicht am Platz. Der Titel sollte direkt in Gold auf den Lederrücken selbst gedruckt werden; falls andersfarbige Titelfelder erwünscht sind, können diese durch Färben mit Lauge oder anderen Beizen erzeugt werden.

Selbst farbige Titelfelder aus Leder oder Galico entsprechen den Anforderungen, welche an diese Einbände gestellt werden, noch nicht. Denn unter der Einwirkung von Feuchtigkeit und durch das Auf- und Zubiegen des Lederrückens beim Öffnen und Schließen der Bücher lösen sie sich mit der Zeit vom Rücken ab. Dem wird durch direkten Golddruck vorgebeugt.

Ein ganz unzulässiger Einband ist der aus der Bopfzeit stammende sogen. Bibliotheksband oder Pappband mit Pergamentvorstoß. Dieser steht fast auf einer Stufe mit dem unsoliden Galicobande; im Innern ist er wohl etwas fester gearbeitet als letzterer, dagegen besteht der Überzug nur aus Papier. Die Ecken, sowie der Einfäß des Rückens am Capital werden zwar aus Pergament hergestellt, doch gewährt diese Schutzvorrichtung nur zweifelhaften Halt. Der Papierrücken fällt trotz des Pergamenteinfasses doch sehr bald ab, wodurch der Einband unbrauchbar wird. (Schl. f.)

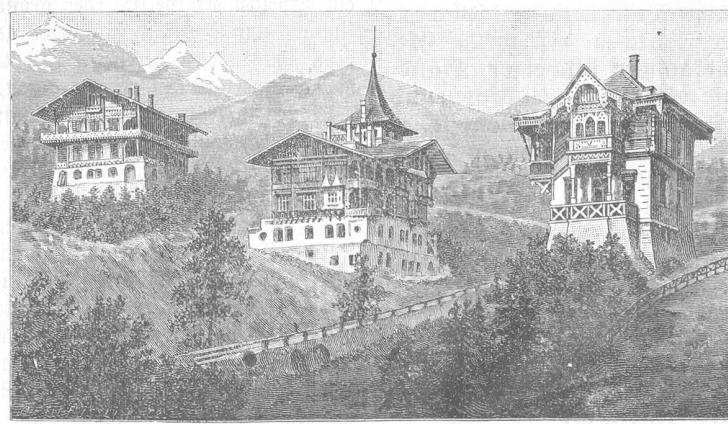
Châlets und Villen im Schweizer Holzstil.

Beim Beginn der Bausaison wollen wir auf die unserem Lande charakteristische Bauart der Châlets und der Villen im Holzstil aufmerksam machen, die sich, seit sie in Spezialwerkstätten, wie denjenigen von Alexander Kuoni in Chur, der Parquet- und Châlefabrik Interlaken, Baumeister Huldi in Romanshorn &c. auch in dekorativer Hinsicht auf eine hohe Stufe gebracht worden ist, im In- und Auslande immer mehr Freunde findet. Während von der Parquet- und Châlefabrik Interlaken, sowie von Meister Huldi in Romanshorn mehr das eigentliche Bernerhaus in reinstem Stil und reichster äußerer Holz-Dekoration gebaut wird, hat Alexander Kuoni für seine Bauwerke dieser Art Vieles aus dem romanischen Style herbeigezogen (besonders im Unterbau) und dadurch eigenartige, überraschend schöne und praktische Konstruktionen erzielt, wie jeder Leser unseres Blattes aus den hier nebenstehenden Abbildungen dreier seiner

im Oberengadin stehenden Werke, der Villa La Rosée und Vedette in Maloya und der Villa Planta in St. Moritz, entnehmen kann, die hier in hübscher Gruppierung zusammengestellt sind. Diese Abbildungen sind zwar in zu kleinem Maßstabe ausgeführt, um einen richtigen Begriff von den einzelnen Dekorationsstücken geben zu können, allein sie vermögen doch einen freundlichen Totaleindruck zu machen und den Wunsch in uns zu erregen, bei erster Gelegenheit diese Bauten im Original an Ort und Stelle zu studiren.

Außer solchen Prachtstücken von Einfamilienhäusern baut Meister Kuoni auch einfache Häuser dieses Stils (vide mehrere solcher Bauten am Zürichberge &c.). Wir entnehmen darüber einem Prospekt Kuoni's folgende Konstruktions-Notizen:

„Solche Holzhäuser oder Blockhäuser werden aus fein-jährigem ausgetrocknetem Bergholz konstruiert; es findet dafür in der Regel Rothannenholz Verwendung. Sie kommen auf einen ge-



Villa la Rosée,
Maloya.

Villa Planta, St. Moritz.

Villa Vedette, Maloya.